

Vorwort

Wer den Aufbau des monumentalen Nachschlagewerks *World Spirituality*¹ auf sich wirken lässt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Phänomen Spiritualität eine komplexe Realität darstellt. Es dominieren die spirituellen Schulen, die sich in den Weltreligionen abzeichnen: die hinduistischen, buddhistischen, jüdischen, christlichen und islamischen Traditionen (15 der insgesamt 25 geplanten Teile).² Wer diese Schulen von innen betrachtet, wird schnell entdecken, dass es keine geschlossenen Monolithe sind. Alle Schulen kennen von ihrem frühesten Ursprung an Formen von Spiritualität, die mit ihnen zwar eine (oft tiefgehende) Beziehung unterhalten, aber doch (gleichzeitig) weit von ihnen entfernt zu stehen scheinen. So steht z. B. die Spiritualität der großen Propheten Israels (Elija, Jesaja, Jeremia, Hosea usw.) den fest gefügten Spiritualitäten des Königshofes und des Tempels in Jerusalem äußerst kritisch gegenüber, die erstere dennoch gutheißen. Die Wüstenspiritualität des frühen Christentums stellt sich nachdrücklich außerhalb des Kontextes der sich institutionalisierenden kirchlichen Spiritualität, die jene dennoch bejaht. Die Holocaust-Spiritualität aus dem Zweiten Weltkrieg steht in Spannung zu den westlichen Spiritualitäten. Das sind nur einige Beispiele, die es gerechtfertigt erscheinen lassen zu unterscheiden zwischen Grundgestalten von Spiritualität, die überwiegend dem institutionellen Zentrum der Weltreligionen nahe stehen (Schulen von Spiritualität), und Grundformen, die außerhalb der fest gefügten Strukturen angesiedelt sind (Antistruktur), außerhalb ihrer Grenzen (Wüste, Stille), an ihrer Unterseite (radikale Armut, Unterdrückung, Ausbeutung) und an den Rändern (Entfremdung, Zerrissenheit) – Formen, die als Gegenbewegung gekennzeichnet werden können.³

¹ *World Spirituality. An Encyclopedic History of the Religious Quest*, hg. v. E. Cousins, New York 1985ff.

² Eine Dokumentation der spirituellen Schulen findet sich bei KEES WAAIJMAN: *Handbuch der Spiritualität*, Bd.1: Formen, Mainz 2004, 123-218.

³ Vgl. die Dokumentation dieser Grundform ebd. 219-306.

Wer sich weiter in das Lexikon *World Spirituality* vertieft, wird überdies entdecken, dass hier Formen von Spiritualität präsentiert werden, die weder primär den bekannten spirituellen Schulen zugerechnet werden können, noch primär zu den anti-strukturellen Bewegungen gehören. Das Nachschlagewerk hat für diese Formen fünf Teile eingeplant.⁴ Diese Formen von Spiritualität können gekennzeichnet werden als »indigen« oder »einheimisch«, was zweierlei impliziert: Sie kommen von innen heraus (*in*), sind nicht von außen her importiert oder auferlegt; und sie haben zu tun mit Geburt, Ursprung und Natur (*gignere*). Dies kennzeichnet einheimische Spiritualitäten wie die der Ureinwohner Australiens, die »*native spirituality*« der Indianer Nordamerikas, die traditionellen Spiritualitäten in Afrika usw.

Wenn wir das Phänomen dieser indigenen Spiritualitäten näher in den Blick nehmen, dann scheint ihre Grundstruktur als *primordial* bezeichnet werden zu können. »Primordial« meint die ursprüngliche Anlage eines Webmusters, nämlich: Beginn, früheste Wachstumsphase, erste Phase eines Schöpfungs- oder Entwicklungsprozesses.⁵ So kann man beispielsweise von einem »primordialen Bewusstsein« sprechen im Sinne von Entfaltung der angeborenen Erkenntnisse, die in uns dadurch zum Vorschein kommen, dass wir hineingehen in den innersten Kern unserer Existenz (*lianghzi*); als die geistliche Übung, die uns zur Wurzel des *Dao*, des Weges, bringt.⁶

Wer von dieser Grundstruktur aus auf die Spiritualitätslandschaft blickt, bekommt einen Blick für allerlei primordiale Aspekte: Geburt und Tod, Erziehung und Bildung, Wohnen, Arbeiten und Lebenswelt, primäre Beziehungen, Pflege und Solidarität.⁷ Von den spirituellen Schulen aus betrachtet ist man geneigt, diese Primordialität nicht direkt als Spiritualität anzusehen. Das Gewebe direkter Beziehungen (Mann – Frau, Eltern – Kinder, Kernfamilie – Verwandtschaft) und die damit gegebenen genealogischen Verbindungen, der Lebenslauf, die Wohnung und die Intimität, eingebettet

⁴ Bis jetzt sind drei Teile erschienen.

⁵ Etymologisch leitet sich »primordial« ab vom lateinischen *primus* (»erster«) und *ordiri*, was »anfangen«, »entstehen«, »seinen Ursprung nehmen« bedeutet.

⁶ Vgl. TU WEI-MING: *Self cultivation in Chinese Philosophy*, in: *Routledge Encyclopedia of Philosophy*, hg. v. E. Craig, Bd. 8, London – New York 1988, 622-625.

⁷ Vgl. die Dokumentation primordialer Spiritualitäten in WAAIJMAN: *Handbuch der Spiritualität*, Bd. 1, 25-121.

in den gesellschaftlichen Kontext, und die existenzielle Konkretion jedes einzelnen Menschenlebens werden leicht als »säkular« betrachtet und damit spontan aus dem Feld Spiritualität herausgehalten. Dies erklärt auch, warum mancher »klassisch« gebildete Spiritualitätsgelehrte einer Spiritualität nur schwer Wertschätzung entgegenbringen kann, die sich in »säkularen« Kontexten, außerhalb des direkten Einflusses von Schulen und den ihnen zugehörigen Religionen entwickelt.

Dies ist freilich, gewiss für christliche Gelehrte, bemerkenswert, insofern sie dieser primordialen Spiritualität doch fortwährend in der Bibel begegnen. Rainer Albertz hat diese Grundform von Spiritualität meisterhaft entfaltet in seiner Habilitationsschrift *Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion*.⁸ Innerhalb des Kontextes der Familie, die in den Patriarchengeschichten (Gen 12-50) die tragende Gemeinschaftsform ist, wird eine »persönliche« (nicht: individualistische!) Frömmigkeit kultiviert, die bestimmt wird durch ein Gottesverhältnis, in dem Gott »mein Mächtiger« genannt wird. Aus Eigennamen, Gebeten und Erzählungen geht hervor, dass dieses Gottesverhältnis innerhalb der Gemeinschaftsspiritualität erlebt wird: bei Geburt und Tod, bei der Namensgebung und Entwöhnung, bei Erziehung und Ehe, bei Krankheit und Gefahren, in Zusammenkünften und gegenseitiger Hilfe. Dieser Bereich der primordialen Spiritualität, der nicht herrührt aus und nicht ausgerichtet ist auf die offizielle (spätere) Spiritualität des Auszugs aus Ägypten, die Spiritualität von Königen, Priestern und Propheten, ist präsent in den Büchern Genesis, Sprichwörter, im Hohenlied und in den Psalmen.

Im Grenzbereich von offizieller Spiritualität und primordialen spirituellen Formen lässt sich ein Feld entdecken, das mit dem Begriff »*Laienspiritualität*« bezeichnet werden kann.⁹ Unter Laienspiritualität verstehen wir die Form von primordialer Spiritualität, die innerhalb einer Religion in Verbindung steht mit der Professionalität der spirituellen Schulen der betreffenden Religion. Laienspiritualität ist also eine Unterform des breiteren Feldes prim-

⁸ RAINER ALBERTZ: *Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion*, Stuttgart 1978.

⁹ Vgl. dazu die Beschreibungen der dritten Form von Spiritualität neben Schulen und Gegenbewegungen in KEES WAAIJMAN: *Handbuch der Spiritualität*, Bd.1: Formen, Mainz 2004, 25-121.

ordialer Spiritualität. Von der jeweiligen Religion hängt es ab, wie das Verhältnis zwischen Laienspiritualität(en) und den professionellen Schulen aussieht.

Dabei ist der Begriff »Laienspiritualität« selbst nicht unproblematisch, hat er doch einen pejorativen Klang, der leicht zu einem eingeeengten Verständnis des Phänomens selbst führt. So ergeben sich insbesondere innerkirchlich durch eine vermeintliche Frontstellung (hier die ordinierten Amtsträger, dort diejenigen im Gottesvolk, die keine Kleriker sind) in der Konsequenz zwei gegensätzliche Bewegungen: Entweder entwickeln sich für Nicht-Kleriker Formen von Spiritualität, die aus den offiziellen Schulen von (monastischer oder welpriesterlicher) Spiritualität abgeleitet werden. Oder aber Laienspiritualität wird zum Kampfbegriff stilisiert, der sich dezidiert gegen diese offiziellen Spiritualitätsformen richtet. Beide Richtungen treffen jedoch nicht den Kern dessen, was Laienspiritualität eigentlich ausmacht. Auch der Begriff »Laie« selbst, der im säkularen Verständnis den Gegenbegriff zum Spezialisten oder »Profi« bildet, kann den Blick auf eine grundlegende Einsicht verstellen: Spirituelle Ausdrucksformen und Erfahrungen von Menschen im Vorfeld oder gar außerhalb theologischen Spezialistentums, offizieller Religiosität oder religiöser Gemeinschaften etc. lassen eine eigene Formensprache erkennen, welche nicht aus Büchern gewonnen und nicht standardisiert sind. Laienspiritualität hat so gut wie keine expliziten schriftlichen Zeugnisse hinterlassen. Sie hat keine Bibliotheken, Klöster und tradierte Gebetsformen hervorgebracht und konnte daher leicht übersehen werden. Dennoch ist sie über Jahrtausende hinweg latent präsent in den Kulturen der Religionen.

Das Bewusstsein dafür, dass diese mit dem Begriff Laienspiritualität apostrophierten Erfahrungen und Formen bislang einer wissenschaftlichen Aufarbeitung harren, ist seit wenigen Jahren jedoch gewachsen. Dies nahmen die Herausgeber zum Anlass, Menschen zusammenzubringen, die das Phänomen Laienspiritualität in ihren unterschiedlichen wissenschaftlichen und praktischen Bezügen reflektieren. Auf Einladung des »Titus Brandsma Instituut« für Spiritualität an der Radboud-Universität in Nijmegen und der Katholischen Akademie Schwerte trifft sich seit 2004 jährlich eine Fachgruppe zu einem internationalen und interdisziplinären Fachge-

spräch über Laienspiritualität in Schwerte. Das Treffen bietet ein Forum, in dem die Gesprächsteilnehmer die eigenen Phänomenzugänge miteinander vernetzen und kritisch reflektieren können. Dies ist gerade dann, wenn – wie im Falle des hier angezielten Phänomens – wissenschaftliches Neuland betreten wird, ebenso fruchtbar wie unerlässlich. Denn eine eigene Systematik, die Kategorisierungen der primordialen spirituellen Erfahrungen erlauben würde, existiert (bislang) nicht. So ist der Reflexionsprozess gekennzeichnet durch ein behutsames Sich-Vortasten in ein Feld, das erst noch vermessen werden will. Immer wieder steht dabei die (selbst-)kritische Frage an, ob die Erfahrungen, die durch eine innere Maßstäblichkeit charakterisiert werden können und die gewissermaßen in das Wesen des Menschseins ursprünglich hineingewoben (»primordial«) sind, noch angemessen bedacht werden oder ob sie durch diese Form von Objektivierung nicht bereits ihr Eigentliches verlieren.

Das Ganze ist also wesentlich als ein Suchprozess zu kennzeichnen. Daher dokumentiert der Reihentitel »*Felderkundungen Laienspiritualität*« die Offenheit und den Werkstattcharakter dieses Unternehmens. Es soll darum gehen, Feldbestimmungen vorzunehmen, Spuren in diesem Feld zu suchen und die Charakteristiken dieses Feldes zu bestimmen und so auf seine eigene Formensprache aufmerksam zu werden. Lange haben wir mit der Frage gerungen, ob wir den missdeutbaren Begriff »Laienspiritualität« durch einen anderen ersetzen sollten. Bei der Tagung in 2007 haben wir uns nach langen Diskussionen jedoch dafür entschieden, trotz mancher Vorbehalte die Gefahr von Fehldeutungen einzugehen. Was sich dabei gewinnen lässt, ist vielleicht das anspruchsvolle Projekt, dem Begriff »Laienspiritualität« eine neue Bedeutung zu geben, oder besser: auf die ihm innewohnenden reichhaltigen Bedeutungshorizonte in neuer Weise einzugehen. Der Beitrag zum Begriff des Laien in der »*Devotio moderna*« (*Inigo Bocken*) eröffnet daher absichtsvoll diesen Band, bietet er doch im Ausgang von der Ambivalenz des Laienbegriffs eine programmatisch positive Deutung an.

Mit der Einrichtung dieser neuen Publikationsreihe will der Reflexionsprozess den geschlossenen Kreis des Schwerter Fachgesprächs verlassen. Wir halten es für an der Zeit, interessierte Lese-

rinnen und Leser einzuladen, das Phänomen Laienspiritualität nicht nur wahrzunehmen, sondern auch in diesen Reflexionsprozess mit einzusteigen. Es ist mit dieser Öffnung beabsichtigt, die vorgelegten Denkansätze im Rahmen größerer öffentlicher Symposien zur Diskussion zu stellen, so den Kreis der Mit-Denkenden zu erweitern und damit den Reflexionsprozess auf eine breitere Grundlage zu stellen.

Jeder Band dieser Reihe soll einem Bereich gewidmet sein, der sich in dem mit »Laienspiritualität« apostrophierten Feld ausmachen lässt. Dabei sind die Teilnehmer des Schwerter Fachgesprächs eingeladen, aus ihrer jeweiligen (wissenschaftlichen und/oder lebensweltlich-praktischen) Perspektive einen Beitrag zu verfassen, um so den Horizont des jeweiligen Bereichs ausschnitthaft und einander ergänzend auszuloten. Eine erschöpfende Systematisierung des Themenfeldes ist folglich ausdrücklich nicht angezielt. Der Leser hält mithin keine klassische Tagungsdokumentation in der Hand. Die hier veröffentlichten Texte verstehen sich eher als durchaus subjektiv grundierte Angebote, die wie Landmarken grob einen Bereich des zu erkundenden Feldes hervortreten lassen und zur weitergehenden Reflexion einladen wollen.

Dieser erste Band greift mit dem Thema »Beziehung« ein primordiales Grundmotiv von Spiritualität überhaupt auf. Die Wahl dieses thematischen Fokus zu Beginn der Reihe ist nicht zufällig. Sie ergab sich äußerlich aus der Feststellung, dass das Thema beinahe wie ein roter Faden in den ersten Gesprächen der Fachgruppe präsent war. Dies ist ein Indiz dafür, dass zum einen Spiritualität in all ihren Formen relational ist, man folglich die Relationalität als ein primordiales Moment von Spiritualität ausmachen kann. Darüber hinaus scheint sich abzuzeichnen, dass dauerhafte zwischenmenschliche Beziehungen konstitutiv sind für Laienspiritualität, insofern sie wesentlich geprägt ist durch die Gemeinschaftsformen von Familie, Ehe, Nachbarschaftsbeziehungen, Freundschaft etc. Ein entsprechend weites Spektrum nehmen die hier vorgelegten Beiträge in den Blick: Einer „Fingerübung in Laienspiritualität“ an den biblischen Motiven des Mann-Frau-Verhältnisses im Schöpfungsbericht und des Liebesphänomens im Hohenlied (*Kees Waaijman*) folgt ein Beitrag zur Spiritualität der Paarbindung (*Thomas Knieps-Port le Roi*). Der Begriff des Wohnens eröffnet den spiri-

tuellen Blick auf den Familienalltag (*Rianne Jongstra*), dem sich die phänomenologische Analyse der erotischen Beziehung als Transzendenzereignis anschließt (*Ulrich Dickmann*). Auch die Kehrseite von Beziehung, ihr Zerbrechen, wird am Beispiel der Ehescheidung spirituell fruchtbar gemacht (*Erika Helene Etminan*). Die drei folgenden Beiträge weiten den Beziehungsbegriff aus: Freundschaft bei Montaigne wird als Ausnahme-Beziehung in ihrer Bedeutung für unser heutiges Verständnis erschlossen (*Inigo Bocken*). Exegetische Einsichten in die abrahamitische Weg-Erzählung machen aufmerksam auf das dynamische Beziehungsgeschehen zwischen Gott und dem Einzelnen (*Claus Lückner*). Der letzte Beitrag schließt den Bogen, indem er die aktive Rolle des Volkes in der liturgischen Feier situiert im Feld von Laienspiritualität (*Ad de Keyser*).

Der Band schließt mit einer Stimme von außen: Der Mönchengladbacher Bildhauer *Thomas Virnich* spricht über seine beiden Skulpturen »La Belle« und »La Bête«, die erstmals 2007-2008 im Rahmen der Ausstellungsreihe »Transzendenz im Augenschein« der Katholischen Akademie Schwerte zu sehen waren. Neben den ursprünglichen Phänomenen Schönheit und Männlichkeit/Weiblichkeit wird hier insbesondere der Beziehungsaspekt aus der Perspektive des Künstlers nochmals in ein ganz eigenes Licht gesetzt.

Wir hoffen, mit diesem Buch einen Beitrag liefern zu können, der die Reflexion auf die Praxis anregt und so vielleicht dazu beiträgt, die eigenen Beziehungswirklichkeiten auf ihren transzendenten Grund hin transparent werden zu lassen.

Im September 2008

Ulrich Dickmann / Kees Waaijman